Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 53 (1920)
Heft: 29

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

LIII. Jahrgang Nr. 29 Bern, 17. Juli 1920

Berner Schulblatt

Organ der fortschrittlich gesinnten bernischen Lehrerschaft
Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark
Monatsbeilage: „Schulpraxis“

Redaktor für das Hauptblatt: Sek.-Lehrer E. Zimmermann in Bern, Schulweg 11

Chefredaktor für die „Schulpraxis“: Schulvorsteher G. Rothen, Bundesgasse 26, Bern
Mitredaktor: Schulinspektor E. Kasser, Bubenbergstr. 5, Bern

Abonnementspreis für die Schweiz: Jährlich Fr. 9.—; halbjährlich Fr. 4.50; dazu das Nachnahme-Porto; durch die Post bestellt Fr. 9.20 und Fr. 4.70. Einrückungsgebühr: Die einspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum 25 Rp. Bei Wiederholungen grosser Rabatt. Sekretariat, Kassieramt und Inseratenwesen: *Fr. Leuthold*, Lehrer in Bern.

Inhalt: Für und gegen die Rekrutenprüfungen. — Fortbildungsschule und Erziehungsziel. — Einem Einsamen zum Gedenken. — Ein Besuch der Flammarion-Sternwarte Luzern. — Schulnachrichten.

Für und gegen die Rekrutenprüfungen.[1]

I.

Art. 27 der Bundesverfassung stellt das Primarschulwesen unter die Oberaufsicht des Bundes. Der Bund leistet an die Primarschule auch einen Beitrag, allerdings bis jetzt noch einen sehr bescheidenen; aber auch ohne diesen hat er nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, sich zu überzeugen, inwieweit die Kantone den Anforderungen der Bundesverfassung nachkommen. In welcher Weise kann der Bund seiner Pflicht genügen? Ich glaube, dass gerade deshalb die Rekrutenprüfungen eingeführt worden sind. Haben sich die Hoffnungen erfüllt, die man an sie knüpfte? Gewiss, und vielerorts in höherem Masse als man erwarten durfte. Ungenügende Lehrerbesoldungen wurden erhöht, überfüllte Schulklassen getrennt, fehlende Lehr- und Veranschaulichungsmittel erstellt, andere verbessert, Fortbildungskurse und Fortbildungsschulen wurden errichtet und Hunderte und Tausende von Jünglingen haben wieder ein Buch und eine Feder zur Hand genommen, die es ohne die in Aussicht stehende Prüfung nicht getan hätten. Wenn in den Fortbildungsschulen aber nur die Rekrutenprüfungen im Auge behalten wurden, dann allerdings war dies verlorene Liebesmühe.

In der Regel werden diejenigen Schulen um so geringere Leistungen erzielt, d. h. Noten davon getragen haben, je mehr beim Unterricht der eben genannte Zweck in den Vordergrund gestellt wurde.

Es ist aber eine Verschleierung der Wahrheit, wenn gesagt wird, die Rekrutenprüfungen hätten die Fortbildungsschulen auf ein falsches Geleise geschoben. Ei, ei! Nein, durch sie erst wurden die Fortbildungskurse und Fort-

[1] Der Redaktor des Schulblattes steht entschieden auf der Seite der Gegner der Rekrutenprüfungen. Damit aber die wichtige Frage allseitig besprochen werden kann, muss die andere Partei das Wort auch erhalten.

bildungsschulen ins Leben gerufen und durch ihr Verschwinden wurden und werden sie gefährdet, zum Teil ganz eingestellt. Ebensowenig schadeten sie den gewerblichen oder andern Berufsschulen. Wohl keine einzige ist durch die Fortbildungsschule eingegangen oder entvölkert worden; eher das Gegenteil ist richtig, und hoffentlich wird aus ihr auch die landwirtschaftliche oder die in Aussicht stehende Bürgerschule entstehen; diese würden auch besser auf die Rekrutenprüfungen vorbereiten, um so besser, je weniger sie darauf zugespitzt sind.

Wird nun von den kaufmännischen und gewerblichen Schulen die Kontrolle der Leistungen nicht verlangt? Gibt es einen Stand, einen Beruf, der irgend ein Patent oder einen Ausweis erfordert, wo nicht, und gewöhnlich nicht von dem, der diesen Ausweis leisten soll, über die Kontrolle, d. h. die Prüfung geklagt wird? Nun könnte der Ausweis über geleistete Arbeit auch ohne Prüfung, also durch Inspektionen der Bildungsanstalten einigermassen nachgewiesen werden. Würde gegen diese Inspektionen nicht Opposition erhoben? Wir brauchten nicht weit zurückzugehen, um zu zeigen, dass der Sturm gegen dieselben noch heftiger entbrannte als gegen die Rekrutenprüfungen.

Gewiss gibt es Jünglinge, die schwer an ihren schweren Noten tragen, vielleicht auch solche, denen diese Noten ein Hindernis sind. Ist dies aber bei den Noten im Schulzeugnis nicht der Fall? Wollen wir diese Zeugnisse auch abschaffen? Es gibt aber noch viel mehr junge Leute, die auf ihre guten Noten stolz sind, denen sie den Weg zu einem bessern Fortkommen ebnen, die sie anspornen, ihres Fleisses und ihres Lerneifers nicht müde zu werden.

Was über die zur Vorbereitung auf die Prüfungen gebrauchten Lehrmittel gesagt wird, ist zu durchsichtig, um ernst genommen zu werden. 1. Zusammenfassungen und Übersichte über Geschichte, Geographie und Verfassungskunde waren da, lange vor den Rekrutenprüfungen. 2. Die Landkarte ist für den Schüler, der meist der Entfernung wegen die Namen nicht lesen kann, eine *stumme Karte.* 3. Das Lesebüchlein, dessen Stücke man wohl lesen und reproduzieren kann, aber nicht versteht, ist mir ganz ein Rätsel, und ich möchte gerne belehrt werden, wie man das Lesen zu beurteilen imstande ist ohne Inhaltsangabe des Gelesenen. 4. Die Rechnungstäfelchen, die übrigens von den Stellungspflichtigen ohne Hilfe eines Lehrers vor den Prüfungen durchgerechnet werden — ob zum Schaden ihres späteren Fortkommens, lasse ich dahingestellt — geben auch zu einer ungerechten Kritik Veranlassung. Aber welches Lehrmittel, sei es für welches Fach, für welche Schulstufe, hat nicht zu Aussetzungen Veranlassung gegeben!

Wohl haben die Rekrutenprüfungen auch Nachteile im Gefolge gehabt; aber lassen sich diese Nachteile nicht beheben? Sind sie gegenüber den Vorteilen, die sie geboten, Grund genug, sie abzuschaffen? Sind nun alle Lehrerbesoldungen auf der gewünschten Höhe? Gibt es keine überfüllten Klassen mehr? Sind alle Schulen mit den nötigen Lehr- und Veranschaulichungsmitteln ausgerüstet? Ist für die leibliche Notdurft, für Nahrung, Kleidung, Ferienaufenthalt all unserer Schulkinder gesorgt? Sind für die Schwachbegabten, Gebrechlichen usw. überall die notwendigen Anstalten vorhanden? Alles Heil erwarten wir nicht von den Rekrutenprüfungen, aber eine gewisse Kontrolle wird sein müssen, und an dieser Kontrolle helfen sie zum guten Teil mit. Die Frage dürfte nun nicht *die* sein: sollen sie gänzlich abgeschafft werden, sondern wie können sie wieder eingeführt und in welcher Weise zum Wohle unserer Schule, unserer Jugend, unseres Volkes durchgeführt werden? Wäre die Lösung dieser Frage für den Lehrerverein nicht eine dankbare Aufgabe? *Ph. R.*

II.

Der Hauptgrund, warum wir Gegner der Rekrutenprüfungen sind, liegt in der total andern Auffassung dessen, was das Wesen der Bildung ausmacht, oder mit andern Worten gesprochen: Es ist der moderne und doch alte Kampf zwischen zwei Prinzipien, mit denen man dem Bildungsideal zustreben möchte. Es ist der Kampf zwischen dem *Stoff- und Kraftprinzip*. Oder man könnte das Problem auch in die Frage fassen: Was ist Bildung? Da antworten die Anhänger des Stoffprinzipes: Viel Wissen. Das ist auch die Meinung jener Kantonsregierung, die in dem Lehrplan als Hauptzweck des Unterrichts bezeichnet: Sicheres Wissen. Dieses sichere Wissen wurde dann den Prüflingen in dreitägigen Stopfkursen vor der Rekrutenprüfung in der Kaserne unter militärischer Fuchtel eingebläut.

Auch das Laienpublikum urteilt so: Viel Stoff und Fertigkeiten besitzen, ist Bildung. Wir nennen das Reaktion. Die Rekrutenprüfungen mit ihrer Stoffanbeterei führen uns allmählich wieder in die Zeit der Aufsagerei zurück, in die Schule des Heidelberger Katechismus und des Fragebuches. Soll es heute im Zeitalter der Schulreform wieder zurückgehen, dass man eine überlebte Einrichtung wieder einführen will? Wir, die Gegner des Stoffprinzipes, lehnen die Rekrutenprüfungen, die nichts anderes als eine Stoffanbetung bedeuten, energisch ab. Wir huldigen dem Kraftprinzip. Wir bilden den Schüler am Stoff; aber wie der Schüler am Stoff geistig wächst, das kann man nicht prüfen. Wir sagen: Viel Wissen ist noch lange keine Bildung. Nur was den Geist des Kindes anregt, was die Geisteskräfte bildet, was neuen Geistesinhalt, was ein reiches Innenleben schafft, was einen Charakter stärkt und veredelt, was Sittlichkeit und Tugend zu schaffen vermag, das ist Bildung. Die schaffen wir durch den erziehenden Unterricht, mit dem leider der Rekrutendrill nichts zu tun haben kann, noch will.

Gewiss soll die Erziehungsschule einer vielseitigen Bildung zustreben. Es ist ein ideales Ziel. Es gibt aber nach Kant auch gigantische Gelehrsamkeit, die doch oft zyklopisch ist, der ein Auge fehlt: nämlich das der wahren Philosophie, um diese Menge des historischen Wissens, die Fracht von hundert Kamelen durch die Vernunft zweckmässig zu benutzen.

Die Erfahrung lehrt zur Genüge, dass ein umfangreiches Wissen nicht immer geistige Regsamkeit und Selbsttätigkeit verbürgt, und die Psychologie weist nach, warum solche Inkongruenz zwischen Wissen und Bildung bestehen kann. Es kann jemand, wie schon Kant gesagt, eine erstaunliche Menge von Kenntnissen aufgenommen haben und doch kein geistiges Leben besitzen.

Das Wissen, wie es für die Rekrutenprüfungen gewonnen wird, ist meistens ein angelerntes. Die Worte können als leere Klänge aufgenommen und vom mechanischen Gedächtnis festgehalten werden; aber neues, geistiges Leben kann aus solchen tauben Nüssen nicht hervorgehen, deshalb nennt man ein solches Wissen ein totes Wissen. Der, welcher es besitzt, weiss nichts damit anzufangen, um einen höheren, reicheren Lebensinhalt zu gewinnen. Aber auch wenn der Unterricht nicht blosse Worte, sondern sachliche Vorstellungen vermittelt, so kann es trotzdem noch fraglich sein, ob derselbe erziehend wirkt. Über positives Wissen müsse man im Leben doch auch verfügen können, erklären die Freunde der Rekrutenprüfungen. Gewiss muss der Schüler das Einmaleins können, er muss lesen lernen, er muss einzelne, wenige Daten aus der Geschichte kennen, als Nägel für das Gedächtnis, er muss die Landkarte mit ihren Symbolen lesen lernen und die Symbole, so weit das möglich ist, in die Wirklichkeit übertragen können usw. Aber den gewaltigen Wissensballast, den er in neun Jahren sammeln

soll, braucht er nicht bis zur Rekrutenprüfung mitzuschleppen, einzig zu dem Zwecke, sich darüber prüfen zu lassen.

Nun wird man mir sagen, die Rekrutenprüfungen seien nur eine Feststellung eines gewissen Masses des Wissens. Sie haben sich mit der Art, wie dieses Wissen erworben sei, nicht zu befassen. Die Prüfungen seien also nicht schuld, wenn in der Fortbildungsschule gedrillt und auf geistlose Art das erfragte Wissen erworben werde. Darüber brauchen wir nicht lange zu diskutieren. Die Erfahrung vieler Jahre beweist uns, dass die Rekrutenprüfungen schuld sind am Drill und dass unsere Fortbildungsschule auf ein falsches Geleise geschoben worden ist. Einer unserer erfahrensten Schulmänner hat sich mir gegenüber geäussert: die Rekrutenprüfungen ändern an der Bildung des Volkes nichts; wenn sie vorbei sind, ist auch das Eingedrillte wieder verflogen, also haben sie keinen Wert. Die Art der Prüfung habe ihm nie imponiert. Sie bedeuten den berechtigten und notwendigen Reformbestrebungen gegenüber ein Hindernis, ja sie seien eine Sabotierung derselben, ihre Wiedereinführung bedeute den Tod der Berufsfortbildungsschule. Die neu organisierte, auf die Berufsbildung eingestellte Fortbildungsschule, deren Programm von der Lehrerschaft ausgearbeitet und von der Regierung genehmigt ist, kann wieder einpacken, ebenso wird die Lehrplankommission ihre Arbeit einstellen können und den neuen Lehrplan durch die Stoffprinzipler ausführen lassen. Bevor es aber dazu kommt, wird es zu einem scharfen Kampfe kommen. Wir sind nicht gewillt, dem Gegner das Feld kampflos zu überlassen. Wir werden auch die politischen Parteien in diesem Kampf engagieren. Bereits hat die Bauern- und Bürgerpartei bei der kantonalen Erziehungsdirektion und beim eidgenössischen Militärdepartement Verwahrung gegen die Wiedereinführung der Rekrutenprüfung eingelegt, andere werden folgen. Diese „Perle des eidgenössischen Staatsgedankens“, wie ein Anhänger die Rekrutenprüfungen bezeichnete, die wir aber eine Mechanisierung der Erziehung nennen, darf nicht kampflos aus der Versenkung heraufkommen. Und nicht zuletzt werden wir die gesamte Lehrerschaft dagegen aufrufen, namentlich auch die jüngere Lehrerschaft, die es noch nicht erfahren, wie die Rekrutenprüfung eine Fuchtel war, die über der Lehrerschaft geschwungen wurde — durch Berufsgenossen. — Bereits haben grosse Lehrerversammlungen im Emmental gegen die Wiedereinführung der Rekrutenprüfungen sich ausgesprochen.

Man sagt zwar, allerdings sehr verschämt, man wolle die Rekrutenprüfungen in etwas anderer Form wieder einführen, als sie früher vorgenommen wurden. Man hat also doch ein schlechtes Gewissen. Also — mea culpa — Ihr Herren Anhänger der Rekrutenprüfungen; schlagen Sie an Ihre sündige Brust und versprechen Sie Besserung. Lassen Sie lieber die ganze Einrichtung fahren, dann haben Sie nichts zu bereuen und brauchen sich auch nicht zu bessern. *E. M.*

Fortbildungsschule und Erziehungsziel.

Auszug aus einem Vortrag von *G. Landolf* in Gelterfingen.

I. Das Erziehungsziel.

Der Erziehung kommt heute mehr denn je grundlegende Bedeutung für die Existenz und Entwicklungsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft zu. Zweck und Ende der Erziehung bestimmen Lebensauffassung und Lebensweise. *„Das Erziehungsziel ist das Lebensziel.“* Die Geschichte der Erziehung weist nach, dass jede Gesellschaftsform ein ihrem besondern Zweck dienendes Bildungsideal formulierte, das mit dem Untergang derselben ebenfalls zu leiten aufhörte (Altertum—

Herrscheradel, Mittelalter—Rittertum, Geistlichkeit, Stadtbürger). Die wirtschaftlichen, politischen und philosophischen Änderungen bewirkten die Umgestaltung und Erweiterung des Bildungswesens. Die Befreiten bedienten sich der Erziehung zur Befestigung der Freiheit (Reformation, Aufklärung, Revolution, Regeneration). Die gesamte heutige Kulturentwicklung drängt nach dem *sozialpädagogischen Bildungsziel* im Sinne eines Comenius, Kant und Pestalozzi. Dieses allumfassende Erziehungsideal, *das den Menschen seinen innern Kräften nach zum Leben in der Gemeinschaft entwickeln will,* kann nur verwirklicht werden in der Demokratie. Die politische und wirtschaftliche Umgestaltung ist in dieser Richtung zu fördern und muss durch eine entsprechende Orientierung des Erziehungswesens vertieft und gesichert werden. *Der Mensch werde verpflichtet zur Entfaltung der ihm innewohnenden schaffenden Kräfte! Er übe sie in einer Zielgemeinschaft als Erfüllung des in ihm untrüglich waltenden sittlichen Gebotes.*

II. Die Schulreform.

Es gilt die neue Zeit zu bauen. Der Mensch, der fühlt und denkt wie vor dem Kriege, kann es nicht. Ein neues Lebensziel muss leuchten, neue Kraft erwachen, es muss ein Glaube in uns werden. Der Letzte muss es spüren und mithelfen. Die heutige Schule dient der Berufseinseitigkeit, dem Wissen, der Tradition, der Volkstrennung; sie muss neu beseelt werden. *Der Unterricht muss zum Mittel der bewussten, von Ideen getragenen Erziehung gemacht werden.* Die Erziehung zur Demokratie muss Politik und Bildung enger verbinden. Die sittliche Reife des Bürgers ist für die Demokratie eine Existenzfrage. Die reinen politischen Fähigkeiten werden erlangt durch die Anschauung vom Heimatstaat. Der Staatsbegriff muss identisch werden mit dem Bewusstsein der Wechselbeziehung von Individuum und Staat, gegründet auf dem Gemeingefühl. Die Einheit von Volk und Staat bewirkt die soziale Bildung, die aus dem Allgemein-Menschlichen wachsende staatsbürgerliche, nationale Erziehung: die sicherste Grundlage der Völkerbundsgemeinschaft.

III. Die landwirtschaftliche Fortbildungsschule.

Keine Fortbildungsschule darf eine den Stoff der Alltagsschule wiederholende Lernschule sein, kein Rekrutenprüfungsmaßstab darf ihre Bestimmung unterdrücken. Unterrichtsgeist und Methode seien getragen vom allgemeinen Erziehungsziel, das den Menschen wecken und fördern will in den gesamten ethischen und intellektuellen Kräften, die es verbindet zu einem Willen, der im individuellen und sozialen Leben erstrebt und tut, was sein soll. *Keine Fortbildungsschule darf ausschliesslich Berufsschule sein.* Den sozial bildenden Fächern Geschichte, Volkswirtschaft und Literatur ist ebensoviel Zeit und Aufmerksamkeit zu widmen, wie den dem einzelnen direkt nützenden Unterrichtsgebieten Rechnen, Naturkunde, Technik und Berufslehre. *Über der Berufsbildung stehe die allgemeine Menschenbildung* (Pestalozzi). Der Unterricht gruppiere sich um den zentralen Begriff *„soziale Frage“*. Sie begreift alle Lebensprobleme der gegenwärtigen und zukünftigen Volkswirtschaft, Politik, Geschichte, individuellen und staatlichen Entwicklung in sich. So wächst die Arbeit des Geringsten in den Zusammenhang der Kultur aller Menschheit, das Werk wird beseelt, die Einheit von lenkendem Geist und tätigem Werkzeug geschlossen. Kein statistisches Kulturwissen vermag dauernd auf den jungen Menschen zu wirken. Nur die Persönlichkeit und der geschichtliche und gegenwärtige Ideenkampf im Verein mit der reinen Kunst können den werdenden Charakter seinem Wesen nach bestimmend erziehen. In dieser Richtung ist alle Schulreform zu fördern. Daran hat auch die landwirt-

schaftliche Fortbildungsschule teil; es sei ihr erstes Ziel. Anders dient sie dem Augenblick, der Verknöcherung und Volkstrennung, dem Tode statt dem Leben.

IV. Die Mädchenfortbildungsschule.

Neue Lebensformen werden gestaltet. Dazu ist die bewusste und anerkannte Mitarbeit der Frau nötig. Damit ihr bis dahin unterbundener sozialer Trieb im Denken, Fühlen und Handeln frei werde, muss sie entsprechend erzogen und gebildet werden. Die jeder Frau innewohnende Mütterlichkeit drängt nach dem Liebeswerk im notleidenden Volk. Die junge Tochter ist zu schulen, dass sie diesen Trieb in beruflicher Tätigkeit möglichst wirksam befriedigen kann (Krankenpflege, Erziehung, Jugendfürsorge). *Ihr Beruf wird zur Betätigung der „innersten Kräfte der Menschennatur", ihre Berufsbildung zur „innern Menschenbildung".* Alle weibliche Bildung und Erziehung hat zu beachten, dass die Frau kraft ihrer Innerlichkeit andern etwas sein will und muss. Das Mädchen soll vorbereitet werden auf den Mutterberuf, der ihm, wenn es auch nicht Gattin und Mutter wird, die innere Bildung und die Mittel zum Unterhalt verbürgt. Das Hauswirtschaftliche, das Praktisch-Nützliche darf auch in der Mädchenschule nicht alle Zeit und Kraft belegen, sondern es muss die Tochter befähigt werden, die geistige Kultur mitzuerleben, dass sie dem Kinde als Mutter und Pflegerin Führerin in unserm verwirrenden Leben sein kann. *Helfen wir mit an der sozialen Reform, welche die Frau wieder zur Quelle und Erzieherin des Seelischen macht.*

Ausblick: Es kommt die Zeit, wo alle Erziehung und Bildung sich hinziehen wird durch das ganze Leben. Die Arbeit ist entmaterialisiert; der seelische Mensch hilft seinesgleichen durch die Nöte der geistigen Fragen. Die Liebe zum Nächsten, zur Heimat entzündet sich an der Erkenntnis und Anschauung des gegenseitigen Werkes. Es fühlt und baut ein jeder mit an der mit lauteren Kräften erlebten Gemeinschaft. Das wird eines jeden Glück, seine wahre Harmonie sein.

Einem Einsamen zum Gedenken.

... „Seltsam, im Nebel zu wandern;
Leben heisst einsam sein.
Kein Mensch kennt den andern,
Jeder ist allein." *Herm. Hesse.*

Diese Wahrheit zu erkennen, fällt vielen so schwer, dass sie sich lieber, so oder anders, selbst verleugnen, anpassen, unterdrücken und sich an der Täuschung, ganzes Verständnis, Freunde, Gesellschaft gefunden zu haben, anklammern und aufrichten.

Am 22. April d. J. wurde im kleinen, abgelegenen Dörfchen Radelfingen bei Aarberg die sterbliche Hülle eines bernischen Lehrers ins Grab gesenkt, der die Wahrheit des Mottos nicht nur erkannt, sondern während seinem ganzen leider zu kurzen Leben erlebt hat. Das können nur starke Seelen ohne Schmerz. Die es aber können, schöpfen aus diesem Erleben stolze Kraft. Es sind diejenigen, die kein Streben nach Ansehen kennen. Das Urteil der Menge ist ihnen nichts. Unter eigenen Gesetzen tun sie treu ihre Pflicht und haben nichts über sich, als das Gewissen. Ihnen ist eine stumme Achtung vor der Eigenart der andern eigen. Sie suchen vorab zu verstehen, dann zu kritisieren und zu urteilen. Der Wille zum Frieden ist ihnen Pflicht. Aber dem Zwang in jeder Form, dem sind

sie feind. Dem gilt ihr Kampf. Der andere starke Wille dieser Seelen ist der Wille zum Sieg. Friedereich und kriegerisch sind sie zugleich.

So war der Verstorbene. Sein Name nannte richtig seine Art. So war *Friedrich Martin Räz* (Friedrich = Friede rych; Martin = der Kriegerische). Er soll nicht klanglos aus den Reihen der bernischen Lehrerschaft geschieden sein. *Das* Los ist dem Gemeinen nur beschieden.

Nicht *was* du bis, sondern *wie* du bist an dem Platz, an den dich das Leben gestellt hat, das ist das Wesentliche. Das war der Leitgedanke des Verstorbenen. Darum war er auch frei von Neid. Manchen Streber, der im Erlangen ökonomischer Vorteile den Beweis seiner geistigen Kapazität dargetan zu haben glaubt, hat er bemitleidet. Ein Sehnen nach Ruhe, nach innerer Ausgeglichenheit war die Triebkraft in ihm, nicht das nach Ansehen und Genuss. Das ist begreiflich. Jetzt, da wir in sein Leben Einblick haben und seine Kindheit kennen, von der er *nie* gesprochen hat, verstehen wir ihn erst. Am 20. September 1863 in Freiburg geboren, verlor er schon im 6. Lebensjahr den Vater. Die zweite Ehe, die die Mutter einging, brachte das Unglück über die Familie. Sie wurde gelöst und Friedrich Martin in der Erziehungsanstalt Aarwangen untergebracht. Seine Mutter sah er erst kurz vor ihrem Tode ein einziges Mal wieder, als Greisin, kummermüd. Der aufgeweckte Knabe hielt sich frei von Makel. Die Anstaltsleitung konnte ihn bestimmen, ins Seminar Münchenbuchsee einzutreten. Er gehörte der 44. Promotion an. Dass er dort zu den ersten der Klasse gehörte, dafür bestehen noch Beweise. Nach dem Patentexamen, das er in Einzelprüfung bestand, weil er während der amtlichen Prüfung schwerkrank darniederlag, wirkte er von 1882—1887 an der kantonalen Knabentaubstummenanstal in Frienisberg. Von dort wurde er nach Radelfingen gewählt, wo er bis an sein erschütterndes Ende blieb. Er war ein tüchtiger Lehrer, verfügte über ein solides, reiches Wissen. Im Ort hatte er keine geistige Anregung. Er gab sie sich selbst. In der Kreissynode Seeland, die er zeitweilig präsidierte, hielt er verschiedene Vorträge über literarische, geschichtliche und pädagogische Fragen. Er wurde als Vertreter des Wahlkreises in die bernische Schulsynode abgeordnet. Prof. Fischer erwähnt ihn in seiner Flora des Kantons Bern als Mitarbeiter. Er ist ein grosser Naturfreund geblieben. Die Einsamen des Pflanzenreiches waren seine besonderen Freunde.

An einer gewissen grossen Protestversammlung der bernischen Lehrerschaft gegen eine bestimmte Wahl, hat er als einziger für den Angefeindeten votiert; weil er sich über denselben im persönlichen Verkehr ein anderes Urteil gebildet hatte, als die Mehrheit vom Hörensagen. Er hat es nie bereut, trotz dem Sieg der Gegner.

Die Sorgen, die seine kinderreiche Familie mit sich brachte, haben ihm seine Ideale nicht geraubt, wenn er sich auch immer mehr nur in stillen Stunden einsam damit befassen konnte. Bekümmert hat den Unbeugsamen niemand gesehen. Unabhängig zu sein und zu bleiben, das war sein Stolz. Dabei war er kein Grübler und kein Asket. Wenn schon tiefe, ernste Falten sein Gesicht durchzogen und ihm etwas Hartes, Herrisches aufprägten, er war im Grunde seines Herzens eine freie Frohnatur. In der Gemeinde war er geschätzt als Lehrer, wie als Bürger. Man rühmte ihn einen praktischen, zuverlässigen, hilfsbereiten Mann mit klarem Urteil und raschem Entschluss. Er hat denn auch in der Gemeinde in verschiedenen Kommissionen und Verwaltungen treu gearbeitet, sei's als bestellter Sekretär oder als Mitglied oder Vorstand.

Leider hatte eine heimtückische Darmkrankheit, der er in frühern Jahren viel zu wenig Aufmerksamkeit schenkte, im Laufe der Jahre seine Gesundheit

ganz untergraben. Sie führte hochgradige Magenerweiterung und nach und nach Magenverschluss herbei. Trotz vorsichtigster Diät, insbesondere im Winter 1919/20 absolut unterernährt, hat er sich nicht bewegen lassen, die Schule auszusetzen. Sein hohes Pflichtgefühl hat ihn die aufreibendsten Schmerzen, ja den Tod überwinden lassen.

Er starb im Salemspital in Bern Sonntag den 18. April 1920. Zehn Tage nach einer schweren Operation, die er aber gut überstanden hatte und nach der er sich fünf Tage in erfreulichster Genesung befand, musste er sich wegen einer plötzlichen bedenklichen Verschlimmerung ein zweites Mal zur Operation entschliessen. Er hat es in einem Augenblick getan, wo seine Angehörigen ihn nach einem Besuch verlassen hatten. Er hatte ihnen Lebewohl für immer gesagt. Die zweite Operation überstand er nicht mehr.

Ein Mittellehrer in Bern schrieb seinem ältesten Sohne anlässlich des Hinscheides: „Ich lese heute morgen die Anzeige vom Tode Ihres Vaters und bin bestürzt. In ihm verliere ich einen meiner liebsten Kollegen aus meiner zehnjährigen Schularbeit im bernischen Seeland. Denn ich schätzte im Verstorbenen den treuen, wahrhaftigen Menschen, den guten Freund und den begabten Berufskollegen. Ihm hätte das Schicksal den Lebensweg höher und auf wirkungsreichere Arbeitsfelder weisen dürfen.

Nun ist Friedrich Martin Räz nicht mehr. Die Zeit eilt, aber das Andenken soll bleiben.“ — So sei es!

Ein Besuch der Flammarion-Sternwarte Luzern.[1]

Auf der Strasse nach Kriens, am Westfusse des wildaufragenden Pilatus, etwas ausserhalb der Stadtperipherie und daher geschützt vor dem Lärm und der grellen Beleuchtung der Stadt, liegt isoliert in einem kleinen Garten das Gebäude, das für die Erforschung der Sternenwelten bestimmt ist. Viele von den zahlreichen Passanten, die Sonntags nach den schönen Ausflugplätzen hinauswandern, blicken mit Neugierde auf die grosse Terrasse mit den dort aufgestellten diversen Instrumenten, und gar mancher von ihnen dürfte den Wunsch haben, einmal diese stille Stätte der Himmelsforschung zu besuchen, wo ihnen Gelegenheit geboten, Blicke in die Tiefe und Wunder der Schöpfung zu tun. Zwar hat die mit der Sternwarte verbundene astronomische Vereinigung Flammarion für ihre Mitglieder den Besuch der Sternwarte jeden Dienstag Abend reserviert, leider aber ist mit dem Wettergott nicht gut Pakt zu machen, denn, fast grenzt es an Ironie des Schicksals, die Dienstag Abende sind gewöhnlich mit dichten Wolkenschleiern bedeckt oder die Schleusen des Himmels geöffnet, als wollte sich der Wettermacher nicht gerne in die Karten gucken lassen. An andern Tagen steht der Besuch der Sternwarte in der Regel nur für solche Personen offen, die in der Himmelskunde nicht mehr zu den Laien zählen; denn die seltenen, vom Wetter begünstigten Arbeitsstunden sind nicht der Betrachtung der Himmelswunder, sondern dem Messen und Photographieren gewidmet. Die beiden letztern bilden die Hauptbeschäftigung in der Astronomie, aber der Uneingeweihte und Ungeübte würde nur wenig Interesse an diesen mühsamen und

[1] Wir haben diese uns schon vor einiger Zeit zugestellte Einsendung bis zu dem Beginn der Sommerferien zurückgelegt. Die interessante Schilderung wird wohl den einen oder andern Kollegen, den seine Ferienwanderung an die Gestade des Vierwaldstädtersees führt, veranlassen, der luzernischen Sternwarte einen nächtlichen Besuch abzustatten. *Red.*

zeitraubenden Arbeiten finden. Trotzdem ist nach meinen Erfahrungen die Direktion gerne bereit, auch an andern hellen, klaren Abenden für solche Interessenten die Pforten zu öffnen, die sich vorher, wenn günstiges Wetter in Aussicht steht, die Erlaubnis zum Besuch der Sternwarte schriftlich erwirken, auch wenn es sich um Nichtmitglieder handelt. Es wäre erwünscht, wenn Vorsteher und Lehrer unserer Schulen mit ihren Schülern sich einen solchen genuss- und lehrreichen Abend reservieren lassen würden.

Schreiber dieser Zeilen hat den Besuch der Sternwarte an einem der letzten heitern Abende nicht zu bereuen gehabt. Die Eindrücke, die er da gewonnen, bleiben während des ganzen Lebens haften. Es ist doch ganz etwas anderes, durch eines unserer modernen lichtstarken Rieseninstrumente Blicke in die Tiefen des Universums zu werfen, als gelegentlich durch die zwerghaften Zeiss-Aussichtsfernrohre, die sich eigentlich nur für die Beobachtung von Landschaften und Gebirgsszenen eignen, nach den Himmelswundern zu spähen. Das grosse Fernrohr der Flammarion-Sternwarte, bekanntlich das lichtstärkste Instrument auf Schweizerboden, ist ein metallenes Rohr von mehreren Metern Länge und 508 Millimeter Öffnung. Diese Himmelskanone gleicht mehr der berüchtigten „dicken Berta“, als einem Fernrohre, wie es die meisten Menschen gewohnt sind. Trotz dem Gewicht von mehreren Tausend Kilos kann der Riese selbst von einem Kinde in jede Richtung gebracht werden. Einmal auf einen bestimmten Stern gerichtet, folgt er ihm auf dessen täglichem Wege nach, so dass er von seinem Aufgange bis zum Untergange immer auf ihn gerichtet bleiben könnte, wie wenn eine magische Gewalt Stern und Fernrohr innig miteinander verknüpft hätten.

Nun will ich kurz schildern, was mir bei diesem Besuche geboten wurde. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass schon durch die Anzahl der unbekannten Instrumente, den kuriosen geometrischen Linien und Marken, die an Fussböden und Wänden angebracht sind, in Verbindung mit der feierlichen Stille und Dunkelheit der Nacht eine weihevolle Stimmung ein jedes für das grosse Schöpfungsgeheimnis empfindliche Gemüt überkommt.

Das erste Himmelsobjekt, das durch den Leiter im grossen Fernrohr eingestellt wurde, war der berühmte geheimnisvolle Nebel im Schwertgriffe des Orions. Welch ein unvergesslicher Anblick! Nicht flach, sondern plastisch in magisch leuchtenden Strahlen trat dieses Gebilde vor die Augen des sinnenden Beschauers Die in den astronomischen Werken sich befindenden Photographien und Zeichnungen über dieses Gebilde geben kaum eine blasse Ahnung über das wirkliche Aussehen dieser Riesen in der Nebelwelt. Eine förmliche Landkarte von leuchtenden Inseln und dunklen Buchten entrollt sich vor unsern Augen. Wir sehen in eine gewaltige Hölle von unermesslicher Tiefe und erblicken dort phantastisch grünlich strahlende kulissenartige Wände und diamantbesäte Winkel und Ecken. Nicht vier, wie es gewöhnlich heisst, sondern sechs hellstrahlende Sonnen zu einer trapezartigen Figur geordnet, schweben mitten in diesem geheimnisvollen Raum. An vielen Stellen sieht man, wie sich die Sonnen aus dem Urweltenstoff, der den Nebel bildet, gleichsam durch die unsichtbare Hand des gewaltigen Weltenbaumeisters formieren. Im wahrsten Sinne des Wortes ein Blick in die Werkstätte der Schöpfung, und nur ungern nimmt man Abschied von diesen Wundern.

Das zweite Objekt, das in das Gesichtsfeld des Fernrohres gebracht wurde, war der Riesenplanet Jupiter, umgeben mit seiner Trabantenschar. Tatsächlich wurde das Auge förmlich geblendet von dem Lichte, welches aus dem Okular beim Anblick dieser gewaltig leuchtenden Scheibe drang. Es war, als blicke man in das Antlitz einer strahlenden Sonne und nicht auf einen mildleuchtenden

Planeten. Bekanntlich ist Jupiter der grösste Planet im Sonnensystem; er ist tausendmal grösser als unsere Erde. Und sollte eines Tages durch irgend einen Vorgang die Sonne aus ihrem Planetenreiche verschwinden, dann würde Jupiter an Stelle der letzteren mit seiner gewaltigen Gravitationskraft die Leitung der einzelnen Glieder des Sonnenreiches übernehmen. Diese Riesenkugel dreht sich innerhalb 10 Stunden um ihre Achse und schon in kurzer Zeit kann man diese Drehung an dem Weiterrücken der Wolkenstreifen dieser Planetenfläche konstatieren. Wunderbar ist die Wolkenwelt gegliedert und die fortwährenden Veränderungen, denen diese Gebilde unterworfen sind, machen die Betrachtung dieses Planeten zu den anziehendsten Himmelserscheinungen. Die Jupitermonde erscheinen in diesem Riesenfernrohr als förmliche Scheiben und bei Anwendung einer 1000fachen Vergrösserung konnte ich deutlich Zeichnungen auf der Oberfläche des dritten Mondes wahrnehmen. Während der Beobachtung trat das reizende Schauspiel einer Sonnenfinsternis auf Jupiter in die Erscheinung. Man sah sowohl den Mond als auch seinen schon lange vorhergehenden Schatten auf der Planetenoberfläche vorüberziehen. Der leitende Astronom machte bei diesem Phänomen auf interessante Details aufmerksam und so schloss dieser Abend mit einer Fülle von lehrreichen Erlebnissen und Eindrücken, die sowohl für Gemüt als auch Geist eine Quelle unvergesslicher Erinnerungen bleiben werden.

Wunderbar ist auf der Flammarion-Sternwarte die Saturnwelt zu beobachten. Die Leitung machte mich aufmerksam, dass wir im Monat April unsere Schwestererde, den Planeten Mars, mit seinen Eisfeldern, Kanälen und Meeren, in ziemlich günstiger Opposition beobachten können. Mögen zahlreiche Freunde der Himmelskunde und Bewunderer der Schöpfungsgeheimnisse diese edle, der Himmelsforschung geweihte Stätte besuchen. Nicht unerwähnt möchte ich lassen, dass die Flammarion-Sternwarte allen Liebhaberastronomen in der Schweiz die Vereinsstatuten auf Verlangen kostenlos zusendet. *H. W.*

Schulnachrichten.

Lehrer und Verwaltungsrat. Im Verwaltungsrat einer bernischen Eisenbahngesellschaft war letzthin eine vakante Stelle neu zu besetzen, für welche eine bestimmte Gemeinde als Aktionärin das Vorschlagsrecht besass. Der Gemeinderat dieser Gemeinde schlug einen Primarlehrer als neues Mitglied vor, die Bauern- und Bürgerpartei, welcher scheint's auch ein Vorschlagsrecht zukommt, einen Schnapsfabrikanten. Dieser wurde einstimmig gewählt, wobei nun zu fragen wäre, ob der vom Gemeinderat Vorgeschlagene deswegen aus der Wahl fiel, weil er Lehrer war oder deswegen, weil er der sozialdemokratischen Partei angehörte. Da aber in verschiedenen Verwaltungsräten bernischer Eisenbahnen auch Sozialdemokraten sitzen, so wird also wohl der „Schulmeister" das Hindernis gewesen sein.

Bern. Hier ist ein Verein ehemaliger Schüler des städtischen Gymnasiums gegründet worden, dessen Hauptaufgabe darin bestehen soll, dem versiegenden Schulreisefonds neue Silberquellen zu erschliessen.

Deutschschweizerischer Sprachverein. Die soeben erschienene „Jährliche Rundschau des deutschschweizerischen Spachvereins 1919" enthält zunächst einen Jahresbericht, der als Glanzpunkt die Volksfeier zu Ehren des 100. Geburtstages von Gottfried Keller erwähnt; Frau Dr. Hedwig Bleuler-Waser hielt einen prächtigen Vortrag über „Alemannische Züge an Gottfried Kellers Frauengestalten", Herr Nationalrat Knellwolf sprach über „Meister Gottfried als den

Dichter der deutschen Schweiz". Die Bestrebungen des Vereins wurden heftig angegriffen von dem Basler Professor Tappolet in seiner „Kritik der Fremdwörterbewegung" (Augustheft von „Wissen und Leben"), die Professor Oettli (St. Gallen) in derselben Zeitschrift widerlegte.

Der zweite Teil, „Deutsch und Welsch im vergangenen Jahr", von *Eduard Blocher* abgefasst, wirft einen Blick auf die misslichen Verhältnisse des Deutschtums, unter denen auch unsere Muttersprache zu leiden hat. Er tritt lebhaft für das Recht auf die Muttersprache überhaupt ein, das beste Mittel, die Welt von den Wunden des Krieges zu heilen und einen dauerhaften Frieden herbeizuführen.

Eine Hauptzierde der diesjährigen Rundschau bildet der ausgezeichnete Vortrag, den Professor Dr. *O. v. Greyerz* an der Jahresversammlung vom 13. Oktober in Zürich hielt, betitelt „Lautwirkungen in der deutschen Dichtersprache". Mit treffenden Beispielen erörtert er die Lautnachahmung, die Lautbildlichkeit oder Lautmalerei und die Lautsinnbildlichkeit oder Lautsymbolik.

Dr. *Konrad Bornhauser* in Basel behandelt in einem Aufsatz „Die deutsche Sprache im geographischen Lexikon der Schweiz" die stiefmütterliche Behandlung unserer Muttersprache in der Übersetzung dieses nationalen Werkes, die eben vielfach den französischen Ausdruck einfach beibehielt und manche ganz gebräuchliche deutsche Ortsnamen unterdrückt, sogar einige in rein deutsch sprechenden Gemeinden.

Der Schluss des Jahrbuches bildet ein Verzeichnis der Veröffentlichungen des Vereins und ein solches des „Mitgliederbestandes auf Ende 1919", der eine ansehnliche Vermehrung aufweist.

Der stets rührige Verein setzt seine Veröffentlichungen fort; jüngst sind zwei neue Volksbücher erschienen: „Alfred Huggenberger" von Prof. Dr. Suter, und „Hochdeutsch als unsere Muttersprache" von Eduard Blocher.

Die „Jährliche Rundschau" ist im Buchhandel für 70 Rp. zu beziehen. *K. F.*

Bernischer Lehrerverein. *Sektion Trachselwald.* Unsere Sektion veranstaltet einen methodischen Kurs für deutschen Sprachunterricht, der vom 19. bis 24. Juli in Affoltern stattfinden wird. Erfreulich viele Kolleginnen und Kollegen jeglicher Stufe der Volksschule, recht bejahrte und frisch dem Seminar entsprungene, im ganzen nahezu ein halbes Hundert, haben sich, ungeachtet der weiten Wege und der schlechten Bahnverbindungen, zur Teilnahme gemeldet. Unter der bewährten Leitung des Herrn Prof. v. Greyerz aus Bern werden sie eifrig an ihrer methodischen Fortbildung arbeiten. Wenn nur kein weiteres Vordringen der Seuche die Abhaltung des Kurses verunmöglicht. *J.*

Kantonale Lehrerturnkurse pro 1920.

Die Direktion des Unterrichtswesens veranstaltet folgende kantonale Kurse, welche von Lehrern und Lehrerinnen besucht werden können:

1. Einen Kurs für volkstümliches Turnen, alle Stufen umfassend, vom 2. bis 7. August in Interlaken. Leiter: Herren Turnlehrer Teuscher in Interlaken und Ingold in Burgdorf.
2. Einen Einführungskurs in die neue Mädchenturnschule, die obern Stufen berücksichtigend, vom 4.—7. Oktober in Langnau. Leiter: Herren Turnlehrer Lüthi in Biel und Kündig in Bern.

Anmeldungen sind bis 18. Juli zu richten an die Administration der Kurse: **Kasser,** Inspektor, in Bern.

Unterstützt das

Schulmuseum

durch die

LOTTERIE

50,000 Treffer im Betrag von Fr. 250,000

Haupttreffer: Fr. 20,000, 10,000, 4000

Lose à Fr. 1 und **Ziehungslisten à 20 Cts.** sind zu beziehen von der **Gewerbekasse in Bern** gegen Nachnahme oder Voreinsendung des Betrages mit Porto auf Postcheck-Konto III/2275.

Gewinn sofort ersichtlich.

Reinertrag für Schulmuseums-Neubau bestimmt. Auf je 100 Lose 12 Gratislose. Wiederverkäufer gesucht.

Verein f. Verbreitung guter Schriften

Aufruf an die Lehrerschaft.

Der Krieg hat dem Verein für Verbreitung guter Schriften grosse Opfer auferlegt. Nach der Übersättigung des Volkes durch Kriegslektüre ist eine erhöhte Anstrengung unseres Wirkens nötig geworden. Wir bitten deshalb die Lehrerschaft, uns Mitglieder und Verkäufer zu werben. Mitglieder mit Fr. 8.— Jahresbeitrag erhalten die zwölf jährlich erscheinenden Volksschriften gratis zugesandt, Wiederverkäufer 30 % Rabatt. Helft uns, das volkserzieherische Werk der „Guten Schriften" neu stärken und ausbauen! Anmeldungen an unsere Hauptablage in Bern, Distelweg 15 (Fr. Mühlheim Lehrer). **Der Vereinsvorstand.**

KÜSSNACHT AM RIGI **Hotel „Adler"** 1 Minute vom See

empfiehlt sich bestens den tit. Vereinen, Gesellschaften und Schulen. Geräumige Lokalitäten, grosser schattiger Garten. Prima Weine, offenes und Flaschenbier. Gute Küche. Billige Preise. Pensionäre werden stets angenommen.

P. Zeltner-Kaeppeli, Chef de cuisine.

Interlaken **Hotel-Pension Zähringer**

empfiehlt sich Schulen u. Vereinen bestens. Gute Küche. Mässige Preise. — Telephon Nr. 48.

Frau M. Kilchherr-Seiler.

Sommerferien in Adelboden.

Hotel-Pension Edelweiss

empfiehlt sich für längeren Aufenthalt ebenso Passanten und Touristen. Heimeliges, komfortables Familienhaus mit Gartenanlagen. Pensionspreis von Fr. 9.50 an.

P. Petzold-Moeri.

Bei Wohnungswechsel

bitten wir, der **Buchdruckerei Büchler & Co. in Bern** jeweilen immer die Adressänderung mitzuteilen, ansonst für richtigen Empfang des Berner Schulblattes nicht garantiert werden kann. Wir bitten, dabei nicht nur die neue, *sondern auch die* ***alte*** *Adresse* anzugeben.

Die Expedition.

Druckarbeiten

für Geschäfts- und Privatverkehr liefert in kürzester Frist und sauberer Ausführung

Buchdruckerei Büchler & Co., Bern

Bitte an die Leser: Wir empfehlen unsern Lesern angelegentlich, bei Bedarf die in unserm Blatte inserierenden Geschäfte zu berücksichtigen und dabei das „Berner Schulblatt" zu nennen.

Druck und Expedition: **Büchler & Co.**, Bern.